

Befragung der Schweizer Athletinnen und Athleten 2017

Auswertungen der Onlinebefragung zu Doping und Dopingbekämpfung

Angela Gebert, Markus Lamprecht, Hanspeter Stamm
Lamprecht & Stamm Sozialforschung und Beratung AG

Kurzfassung

Zürich, Oktober 2017

Inhaltsverzeichnis

1. Ausgangslage	2
2. Vorgehen und Teilnahmebereitschaft	2
3. Merkmale der befragten Athletinnen und Athleten	3
4. Beurteilung von Antidoping Schweiz	5
5. Informationsangebote	11
6. Meldesysteme	13
7. Informationsstand der Athletinnen und Athleten	14
8. Einschätzung der Dopingproblematik und Dopingbekämpfung	15
9. Einstellung zu Doping	16
10. Zukunft der Dopingbekämpfung in der Schweiz	17
11. Das Wichtigste in Kürze	19

1. Ausgangslage

Die Stiftung Antidoping Schweiz ist das unabhängige Kompetenzzentrum der Dopingbekämpfung in der Schweiz und zeigt sich verantwortlich für Dopingkontrollen, Information und Prävention. Um Veränderungen in der Dopingwahrnehmung und Erfolge in der Dopingbekämpfung sowie allfälliges Verbesserungspotenzial aufzuzeigen, hat Lamprecht & Stamm im Auftrag von Antidoping Schweiz in den letzten zwanzig Jahren verschiedene Athleten- (1995, 2000, 2003, 2005, 2010) und Bevölkerungsbefragungen (1998, 2001, 2004, 2007, 2011, 2014) sowie eine Trainerbefragung (2016) durchgeführt. Zudem wird zur Qualitätssicherung der Dopingkontrollen seit 2012 ein Monitoring (2012, 2014, 2016/17) betrieben. Sieben Jahre nach der letzten Athletenbefragung soll die aktuelle Evaluation aufzeigen, wie es um die Dopingbekämpfung in der Schweiz steht und wie die Athletinnen und Athleten die Kontrollen und Informationsmöglichkeiten beurteilen. Im vorliegenden Bericht sind die wichtigsten Ergebnisse der neuesten Athletenbefragung dargestellt. Zudem werden die Resultate mit früheren Athletenbefragungen sowie an besonders interessanten Stellen mit der Trainerbefragung 2016, dem Monitoring 2016/17 sowie mit der Bevölkerungsbefragung 2014 verglichen.

2. Vorgehen und Teilnahmebereitschaft

Zwischen dem 10. und 11. Mai 2017 wurde ein Einladungsmail mit einem Link zur Onlinebefragung an 2044 Athletinnen und Athleten verschickt. Die Mailadressen stammten von Antidoping Schweiz. Es wurden sämtliche Athletinnen und Athleten angeschrieben, welche in den vergangenen 36 Monaten von Antidoping Schweiz kontrolliert worden waren. Damit unterschied sich die Rekrutierung leicht von den Vorjahren.

Nach dem Versand eines ersten Reminders am 1. Juni 2017 und eines zweiten Reminders am 12. Juni 2017 wurde die Befragung am 30. Juni 2017 abgeschlossen. Insgesamt haben 588 Personen den Fragebogen seriös ausgefüllt. Dies entspricht einer Teilnahmequote von 29 Prozent. Die Teilnahmebereitschaft der Athletinnen und Athleten war geringer als bei der Onlinebefragung 2010 (vgl. Tabelle 2.1). In den Jahren 1995, 2000, 2003 und 2005 wurde die Befragung postalisch durchgeführt, was zumindest in den früheren Jahren zu einer deutlich besseren Rücklaufquote führte. Ein weiterer Grund für die etwas schwächere Rücklaufquote der aktuellen Befragung liegt darin, dass sich in der Stichprobe einerseits Athlet/innen befanden, welche nicht mehr aktiv sind, und andererseits auch Amateursportler/innen, welche nur einmal kontrolliert worden waren. Diese Personen sind weniger von der Dopingproblematik betroffen und entsprechend weniger am Thema interessiert.

Tab. 2.1: Übersicht über die Teilnahmequoten

	1995	2000	2003	2005	2010	2017
Versandte Einladungen	1005	1178	1115	1363	2408	2044
Zurückgesandte Fragebogen	494	648	544	369	1044	588
Rücklaufquote (in Prozent)	49%	55%	49%	27%	43%	29%

3. Merkmale der befragten Athletinnen und Athleten

Eine Übersicht über die Verteilung ausgewählter Merkmale der befragten Athletinnen und Athleten findet sich in Tabelle 3.1. Wie in früheren Befragungen ist etwas mehr als ein Drittel der Befragten weiblich. Athletinnen und Athleten unter 20 Jahren haben deutlich seltener an der Befragung teilgenommen als noch vor sieben Jahren. Dafür zählen wir mehr Befragte, die älter als 30 Jahre sind. Der Unterschied zu den früheren Erhebungen lässt sich damit erklären, dass aktuell nur Athletinnen und Athleten befragt wurden, die schon einmal auf Doping kontrolliert wurden. Je älter man wird, desto höher wird die Wahrscheinlichkeit, dass man schon einmal kontrolliert wurde.

Mit Blick auf den Trainingsaufwand pro Woche fällt auf, dass der Anteil an Athletinnen und Athleten, welche mehr als 20 Stunden pro Woche trainieren, höher liegt als in früheren Jahren. Etwa die Hälfte der Befragten investiert zwischen 11 und 20 Stunden pro Woche ins Training. Vollständig vom Verdienst durch den Sport leben kann allerdings nur eine Minderheit von knapp einem Fünftel der befragten Athletinnen und Athleten. Seit der ersten Befragung 1995 ist dieser Anteil kontinuierlich gestiegen.

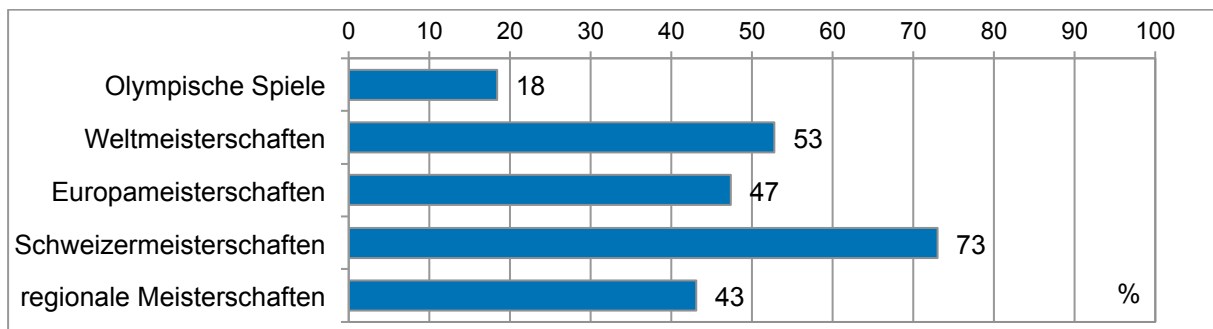
Tab. 3.1: Übersicht über die Verteilung ausgewählter Merkmale der befragten Athletinnen und Athleten (in Prozent der Befragten)

	1995	2000	2003	2005	2010	2017
Geschlecht						
Frauen	27	30	35	40	38	35
Männer	73	70	65	60	62	65
Alter						
unter 20 Jahre	29	18	25	25	27	9
20 bis 24 Jahre	26	37	36	35	32	28
25 bis 29 Jahre	26	22	20	19	24	32
30 bis 34 Jahre	12	12	11	14	10	16
35 Jahre und älter	6	11	8	7	7	15
Trainingsaufwand pro Woche						
bis zu 5 Stunden	4	6	4	2	3	4
6 bis 10 Stunden	29	22	21	20	20	16
11 bis 15 Stunden	33	31	34	33	31	28
16 bis 20 Stunden	23	23	21	26	25	22
21 bis 25 Stunden	6	10	12	9	14	19
über 25 Stunden	5	8	8	10	7	11
Einkommen durch Sport (Verdienen Sie mit Ihrer Sportart Ihren Lebensunterhalt?)						
nein	77	71	75	65	59	56
ja, teilweise	15	17	11	17	18	17
ja, grossteils	4	4	5	5	9	9
ja, vollständig	4	8	9	13	14	18
<i>Anzahl Befragte*</i>	<i>494</i>	<i>648</i>	<i>577</i>	<i>369</i>	<i>1044</i>	<i>588</i>

Anmerkung: * Da nicht alle Befragten die Angaben zur Person vollständig ausgefüllt haben, liegt die Fallzahl bei einigen Dimensionen etwas unter dem angegebenen Total aller Befragten.

Knapp ein Fünftel der befragten Athletinnen und Athleten hat bereits an Olympischen Spielen teilgenommen und über die Hälfte an Weltmeisterschaften (vgl. Abbildung 3.1). Insgesamt geben drei von vier Athlet/innen an, international (an Olympischen Spielen, Weltmeisterschaften oder Europameisterschaften) aktiv gewesen zu sein, während ein Viertel höchstens an Schweizermeisterschaften im Einsatz gestanden hat.

Abb. 3.1: Niveau, auf welchem schon Wettkämpfe bestritten wurden (in Prozent der Befragten, Mehrfachantwort möglich)



Anmerkung: n=515.

Etwa 40 Prozent der befragten Athletinnen und Athleten stammen aus den Sportarten Leichtathletik, Eishockey, Rad (Strasse, Bahn und Mountainbike), Ski Nordisch und Schwimmen. Im Vergleich zur Befragung 2010 gehören Handball, Ski Alpin und Volleyball (inkl. Beachvolleyball) nicht mehr zu den am besten vertretenen Sportarten. Insgesamt lässt sich genau ein Viertel der 2017 befragten Athlet/innen als Teamsportler/innen einstufen. Dieser Wert liegt deutlich unter jenem aus dem Jahr 2010. Dies liegt einerseits an einem tieferen Anteil Befragter aus den Sportarten Handball und Volleyball und andererseits daran, dass nicht mehr so viele Eishockeyspieler/innen an der Befragung teilgenommen haben.

4. Beurteilung von Antidoping Schweiz

Im vorliegenden Abschnitt steht die Arbeit von Antidoping Schweiz auf dem Prüfstand. Es wird die Bewertung der Häufigkeit von Dopingkontrollen und deren Qualität in Bezug auf die Sicherheit und auf das Kontrollpersonal dargestellt.

Häufigkeit der Dopingkontrollen

Knapp die Hälfte der befragten Athletinnen und Athleten hat im vergangenen Jahr keine Wettkampfkontrolle erlebt (vgl. Tabelle 4.1). Im Vergleich mit der Befragung 2010 wurden die aktuellen Befragungsteilnehmer deutlich häufiger während des Wettkampfs kontrolliert. 25 Personen haben in den vergangenen zwölf Monaten sechs oder mehr Wettkampfkontrollen erlebt.

Etwas mehr als die Hälfte der Befragten hat im Jahr vor der Befragung keine Kontrolle ausserhalb des Wettkampfs erlebt. Allerdings zeigt sich auch in Bezug auf die Kontrollen ausserhalb des Wettkampfs, dass die Befragungsteilnehmer 2017 deutlich häufiger kontrolliert wurden als jene 2010, was allerdings auch auf die unterschiedliche Stichprobenziehung zurückzuführen ist (vgl. Abschnitt 2). Immerhin 34 Befragte geben an, in den vergangenen zwölf Monaten sechsmal oder häufiger ausserhalb des Wettkampfs getestet worden zu sein.

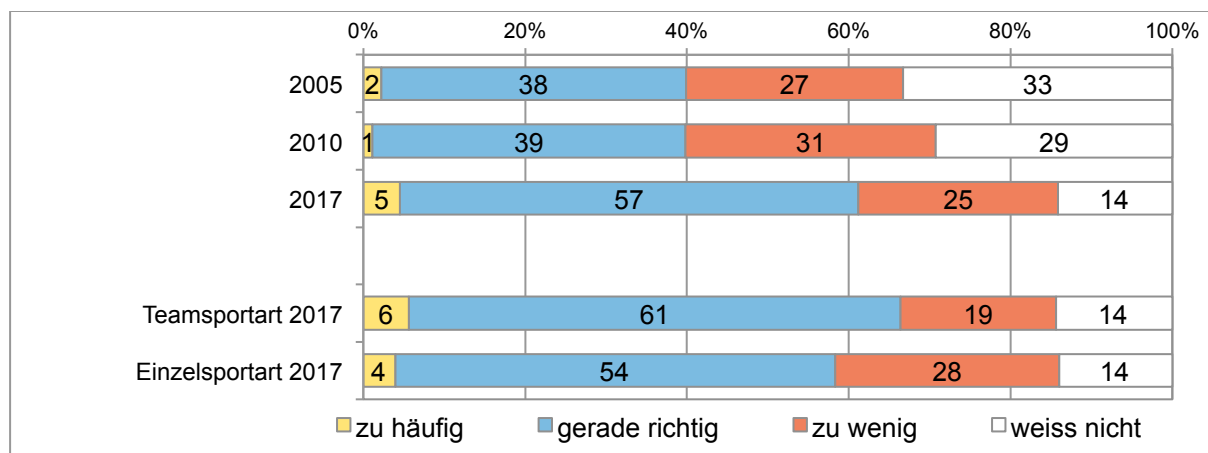
Die Häufigkeit von Dopingkontrollen unterscheidet sich nach Sportart (vgl. Tabelle 4.1). So werden Befragte aus Einzelsportarten klar häufiger sowohl während als auch ausserhalb des Wettkampfs kontrolliert. Auch liegt der Anteil der Athlet/innen, welche in den vergangenen zwölf Monaten keine Kontrolle ausserhalb des Wettkampfs erlebt haben, bei Personen aus Teamsportarten deutlich höher. Die Kontrollhäufigkeit steht nicht in Zusammenhang damit, ob die Sportler/innen ihren Lebensunterhalt mit ihrer Sportart verdienen, allerdings zeigt sich ein deutlicher Unterschied je nach internationaler Erfahrung. Athletinnen und Athleten, welche bereits international aktiv waren, wurden entsprechend häufiger kontrolliert. Geschlecht und Alter spielen hinsichtlich der Kontrollhäufigkeit eine untergeordnete Rolle.

Tab. 4.1: Häufigkeit von Dopingkontrollen in den letzten zwölf Monaten, 2000 bis 2017 (in Prozent der Befragten)

	2000	2003	2005	2010	2017	2017 Team- sportart	2017 Einzel- sportart
Kontrollen im Wettkampf							
keine Kontrolle	61	63	64	73	49	52	47
eine Kontrolle	25	21	18	16	30	41	26
zwei Kontrollen	7	8	9	5	9	5	11
drei oder mehr Kontrollen	7	8	9	6	12	2	16
<i>Anzahl Befragte</i>	628	555	342	1044	558	122	364
Kontrollen ausserhalb Wettkampf							
keine Kontrolle	76	70	51	67	55	74	48
eine Kontrolle	13	18	24	17	18	23	16
zwei Kontrollen	6	7	12	8	9	2	11
drei oder mehr Kontrollen	4	5	13	9	18	1	25
<i>Anzahl Befragte</i>	607	534	361	1044	542	114	357

Eine Mehrheit der 2017 befragten Athletinnen und Athleten hält die Häufigkeit der Dopingkontrollen, welche bei ihnen durchgeführt wurden, für gerade richtig (vgl. Abbildungen 4.1 und 4.2). Mit Blick auf die Wettkampfkontrollen fällt auf, dass im Vergleich zu früheren Befragungen der Anteil an Personen, welche keine Einschätzung abgeben können, deutlich zurückgegangen ist. Ebenfalls reduziert hat sich die Gruppe von Athlet/innen, welche sich mehr Kontrollen im Wettkampf wünschen. Entsprechend gewachsen ist der Anteil an Personen, welche mit der Kontrollhäufigkeit im Wettkampf zufrieden sind. Athletinnen und Athleten, welche ihrer Meinung nach zu häufig kontrolliert wurden, sind klar in der Minderheit.

Abb. 4.1: Beurteilung der Häufigkeit der Dopingkontrollen im Wettkampf (in Prozent der Befragten)

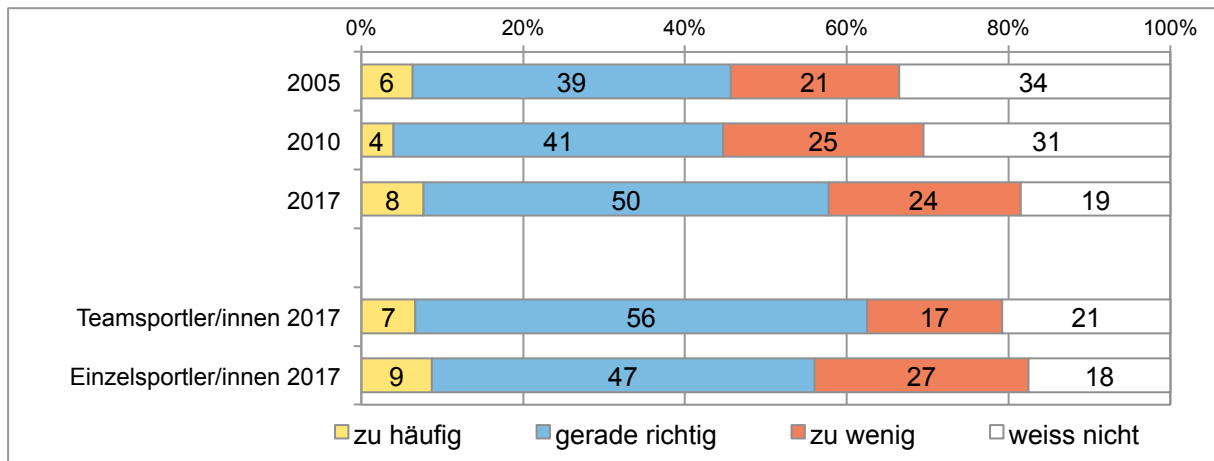


Anmerkung: Anzahl Befragte 2017 n=580, 2010 n=1044, 2005 n=324.

Hinsichtlich der Kontrollen ausserhalb des Wettkampfs zeigt sich ebenfalls ein Rückgang der „weiss nicht“-Antworten (vgl. Abbildung 4.2). Entsprechend häufiger wird die Kontrollfrequenz als gerade richtig eingestuft. Im Vergleich zu 2010 hat sich der Anteil an Athlet/innen verdoppelt, welche denken, sie würden zu häufig ausserhalb des Wettkampfs kontrolliert. Allerdings handelt es sich hierbei noch immer um eine Minderheit.

Weder Geschlecht und Alter noch die internationale Erfahrung von Athlet/innen haben einen Einfluss auf die Beurteilung der Kontrollhäufigkeit. Hingegen halten Befragte aus Einzelsportarten die Testfrequenz häufiger für zu niedrig als Personen aus Teamsportarten.

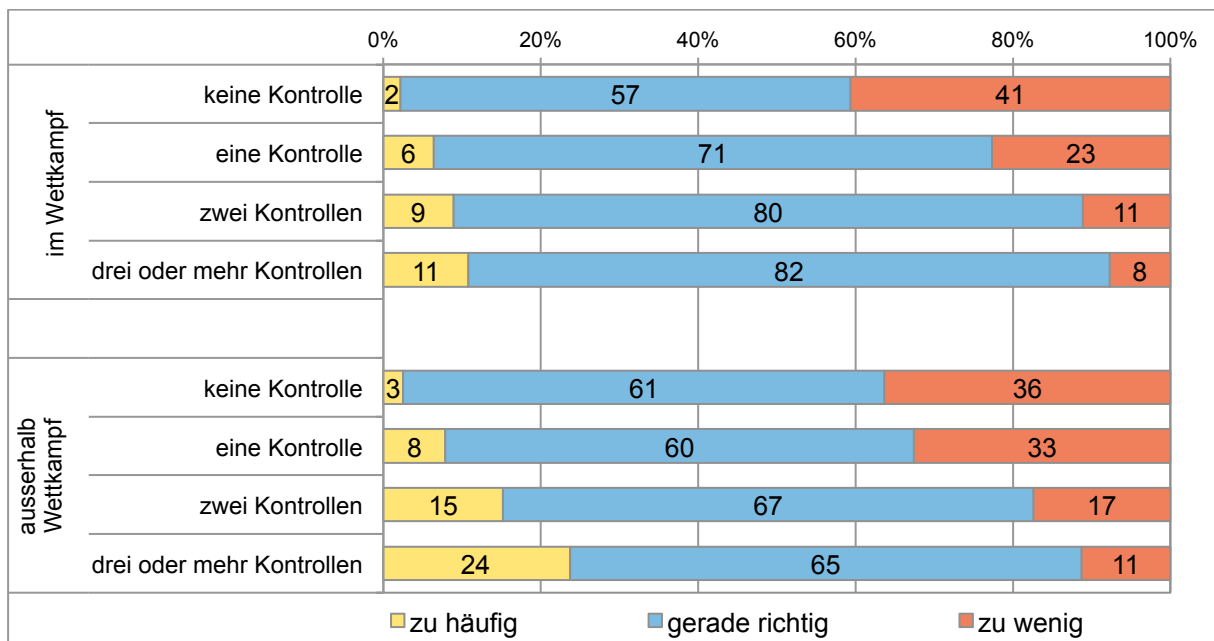
Abb. 4.2: Beurteilung der Häufigkeit der Dopingkontrollen ausserhalb des Wettkampfs (in Prozent der Befragten)



Anmerkung: Anzahl Befragte: 2017 n= 557, 2010 n=1044, 2005 n=331.

Abbildung 4.3 verdeutlicht, dass häufig getestete Athletinnen und Athleten seltener mehr Kontrollen fordern. Mit Blick auf die Wettkampfkontrollen sind häufig getestete Personen grossmehrerheitlich zufrieden mit der Kontrollhäufigkeit. Ein anderes Bild zeigt sich bei den Kontrollen ausserhalb des Wettkampfs. Dort führen häufige Kontrollen vermehrt auch zu Unmut. Dieser Befund deckt sich mit den Erkenntnissen aus dem Monitoring 2016/17. Häufige Kontrollen im Wettkampf werden besser akzeptiert als häufige Kontrollen ausserhalb des Wettkampfs.

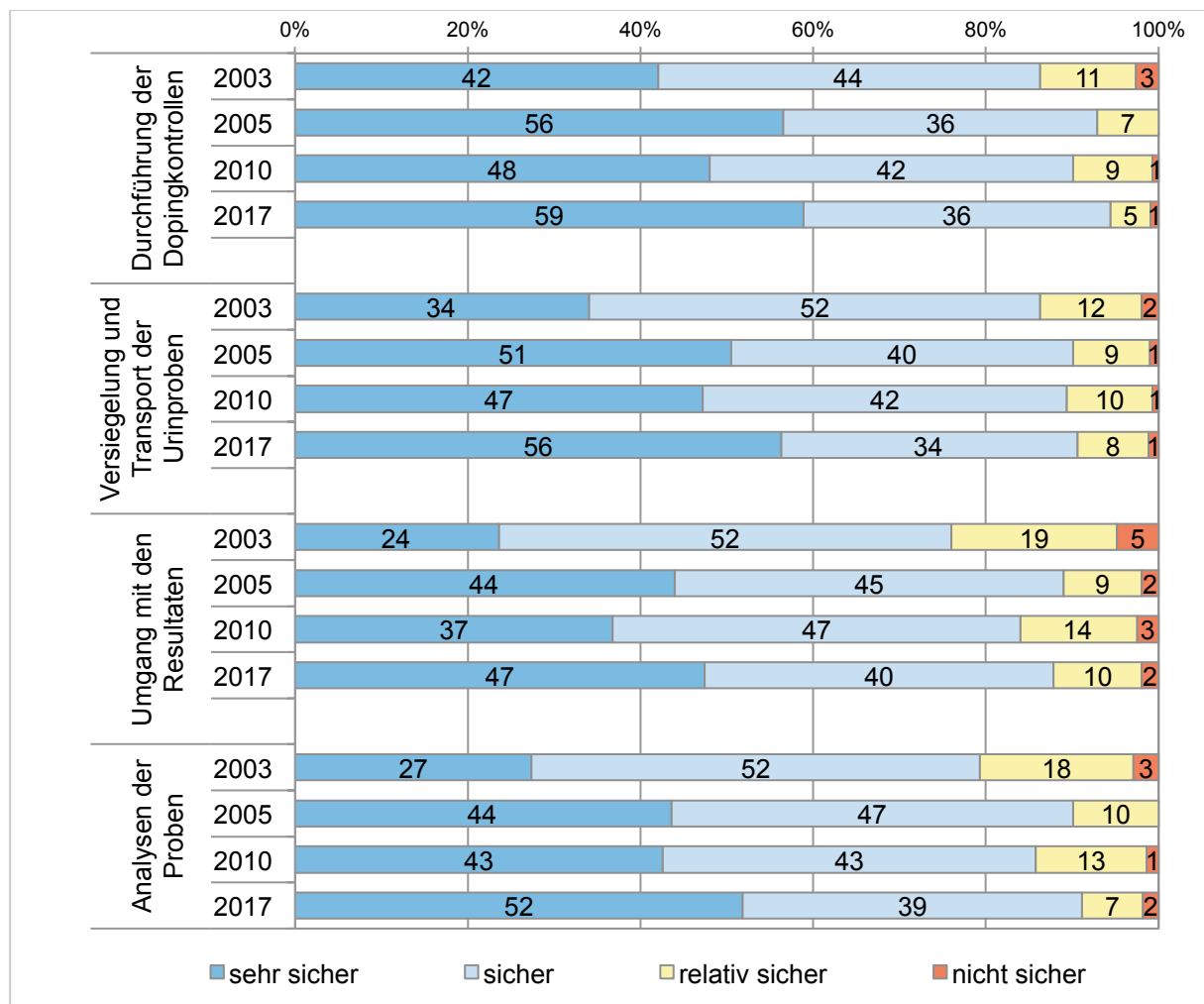
Abb. 4.3: Beurteilung der Häufigkeit der Dopingkontrollen im Wettkampf und ausserhalb des Wettkampfs, nach Häufigkeit der erlebten Kontrollen in den letzten zwölf Monaten (in Prozent der Befragten)



Qualität und Sicherheit der Dopingkontrollen

Die Beurteilung der Sicherheit der von Antidoping Schweiz durchgeführten Dopingkontrollen fällt sehr positiv aus (vgl. Abbildung 4.4). Sowohl die Durchführung der Dopingkontrollen als auch die Versiegelung und der Transport der Urinproben sowie die Analyse der Proben werden von über 90 Prozent der Athletinnen und Athleten als (sehr) sicher eingestuft. Der Anteil an Befragten, welche die verschiedenen Aspekte sehr sicher einstufen, konnte im Vergleich zur Befragung 2010 nochmals signifikant gesteigert werden. Weder die Sportart (Teamsport vs. Einzelsport) noch Geschlecht, Alter und internationale Erfahrung haben einen Einfluss auf die Beurteilung der Sicherheit der Dopingkontrollen. Fast alle sind mit der Kontrollsicherheit zufrieden. Dies bestätigt sich auch mit Blick auf das Monitoring 2016/17 und die Trainerbefragung 2016.

Abb. 4.4: Beurteilung der Sicherheit der von Antidoping Schweiz durchgeführten Dopingkontrollen (in Prozent der Befragten)



Anmerkung: Anzahl Befragte 2017 zwischen 486 und 554. Die Antwortkategorie „weiss nicht“ wurde für diese Darstellung ausgeschlossen. Je nach Item haben zwischen 7 (Durchführung der Dopingkontrollen) und 73 (Analyse der Proben) Personen mit „weiss nicht“ geantwortet.

Auch die Qualität der Arbeit des Kontrollpersonals wird von einer überwiegenden Mehrheit der Athletinnen und Athleten positiv eingeschätzt. So fällt der Gesamteindruck bei 93 Prozent der Befragten sehr gut oder gut aus. Im Vergleich zur Befragung 2010 konnte der Anteil an sehr guten Bewertungen in verschiedenen Bereichen gesteigert werden (Gesamteindruck, Vertrauenswürdigkeit und Information). Verbesserungspotenzial zeigt sich am ehesten noch mit Blick auf die Information zu Rechten und Pflichten. Dieser Aspekt wird aktuell zwar häufiger mit sehr gut beurteilt als noch 2010, erhält aber von verhältnismässig vielen Befragten (18%) nur eine genügende oder gar ungenügende Bewertung. Insbesondere Befragte aus Teamsportarten stufen die Informationen zu Rechten und Pflichten häufiger als nur genügend (24%) oder gar ungenügend (5%) ein.

24 Prozent der befragten Athletinnen und Athleten geben an, in den vergangenen zwölf Monaten im Ausland oder von ausländischem Kontrollpersonal getestet worden zu sein. Dieser Wert liegt etwas höher als 2010 (18%). Unter den Befragten aus Einzelsportarten findet sich ein höherer Anteil im Ausland getesteter Personen (30%) als unter den Teamsportler/innen (10%). Nur eine kleine Minderheit von weniger als 10 Prozent der Befragten stuft einzelne Aspekte des Schweizer Kontrollsystems im Vergleich zum Ausland als schlechter ein.

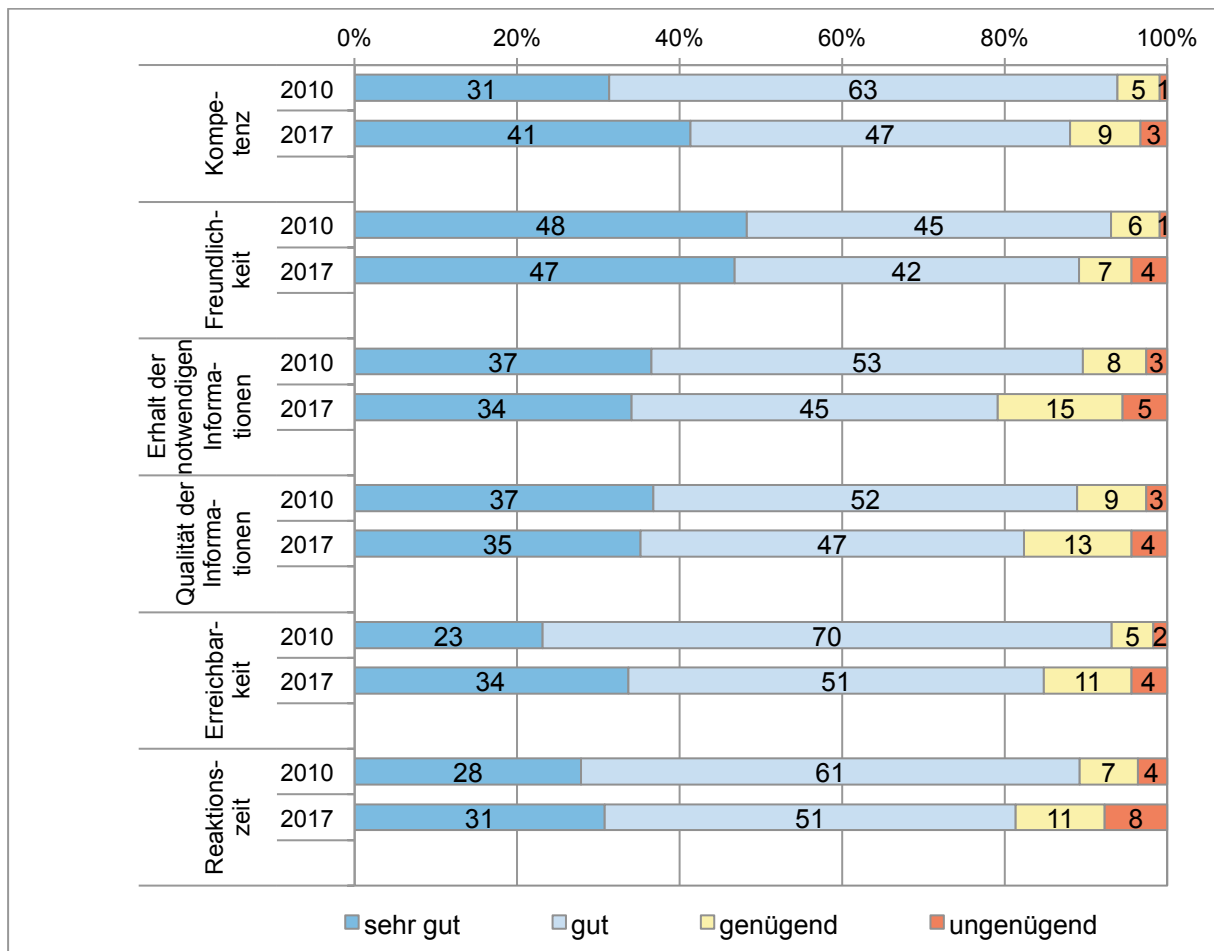
Insgesamt fällt die Einschätzung des Kontrollwesens in der Schweiz hinsichtlich Qualität und Sicherheit äusserst positiv aus. Trotz des bereits sehr hohen Niveaus ist im Vergleich zur Erhebung im Jahr 2010 in verschiedenen Bereichen eine Steigerung auszumachen. Zudem schneiden die Schweizer Kontrollen auch im Vergleich zu den ausländischen sehr gut ab.

Erfahrungen mit Antidoping Schweiz

Während 2010 13 Prozent der Befragten schon einmal direkten Kontakt zur Stiftung Antidoping Schweiz hatten, sind es in der aktuellen Befragung etwas mehr (17%). Unter den Einzelsportler/innen (21%) und den international aktiven Athlet/innen (20%) liegt der Anteil an Personen, welche bereits mit Antidoping Schweiz in Kontakt standen, deutlich höher als unter den Befragten aus dem Teamsport (5%) und regional bzw. national aktiven Athlet/innen (11%).

Die Erfahrungen mit Antidoping Schweiz werden von einer Mehrheit der Befragten positiv beschrieben (vgl. Abbildung 4.5). Kompetenz und die Freundlichkeit schätzen die Athletinnen und Athleten am meisten. Die Veränderungen zwischen 2010 und 2017 sind statistisch nicht signifikant. Allerdings zeigen sich die Befragten aktuell bei allen Aspekten etwas kritischer als noch vor sieben Jahren.

Abb. 4.5: Erfahrung mit der Stiftung Antidoping Schweiz (Angaben in Prozent der Befragten, welche direkten Kontakt zur Stiftung hatten)



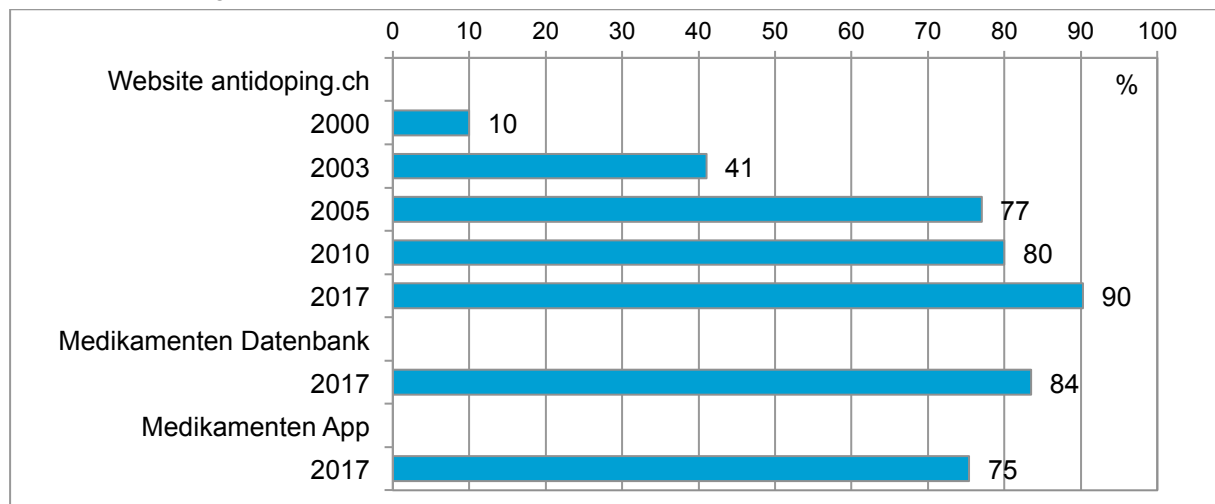
Anmerkung: Anzahl Befragte 2017 zwischen 91 und 92. Die Antwortkategorie „genügend“ hiess in der Befragung 2010 „verbesserungswürdig“.

5. Informationsangebote

Die Website antidoping.ch ist aktuell das bekannteste Informationsangebot von Antidoping Schweiz, gefolgt von der Medikamenten Datenbank und der Medikamenten App (vgl. Abbildung 5.1). Letztere kennen immerhin noch drei Viertel der befragten Athletinnen und Athleten.

Mit Blick auf die Entwicklung der Bekanntheit der Website antidoping.ch lässt sich festhalten, dass diese zwischen 2010 und 2017 nochmals deutlich um 10 Prozentpunkte zugenommen hat. Befragte aus Einzelsportarten kennen sowohl die Website (93% vs. 84%) als auch die Medikamenten Datenbank (88% vs. 75%) sowie die Medikamenten App (80% vs. 61%) deutlich besser als Teamsportler/innen. Zudem liegt die Bekanntheit der drei Informationsangebote bei den weiblichen Befragten und bei Athletinnen und Athleten mit internationaler Erfahrung um einiges höher. Hinzu kommt ein beachtlicher Unterschied nach Alter der Befragten: Die jüngeren Athletinnen und Athleten kennen sowohl die Website als auch die Medikamenten App besser. So ist die Website fast allen Befragten unter 20 Jahren bekannt (98%), während dieser Anteil bei den Personen ab 35 Jahren bei 84 Prozent liegt. Diese beiden Gruppen unterscheiden sich auch erheblich mit Blick auf die Bekanntheit der App (84% vs. 59%). Insgesamt erfreuen sich die Informationsangebote von Antidoping Schweiz einer hohen Bekanntheit bei den Athletinnen und Athleten: Nur 9 Prozent der Befragten kennen weder die Medikamenten Datenbank noch die App. Zudem sind die aktuell befragten Athletinnen und Athleten besser über die Informationsangebote informiert als die 2016 befragten Trainer/innen.

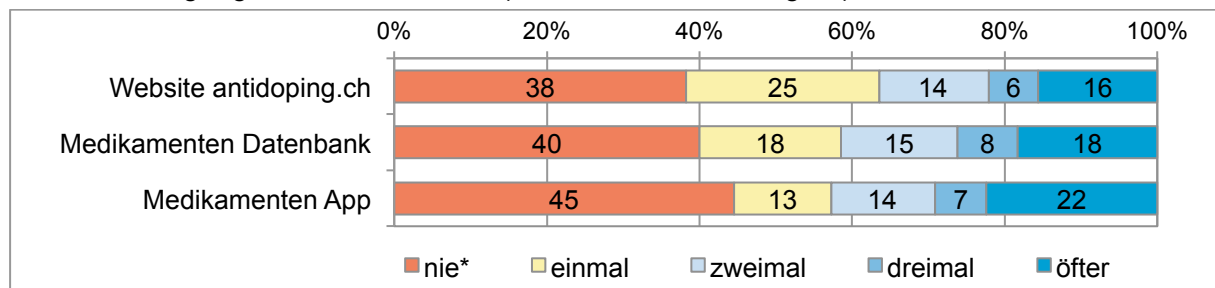
Abb. 5.1: Bekanntheit der Informationsangebote von Antidoping Schweiz (in Prozent der Befragten)



Anmerkung: Anzahl Befragte 2017 n=557.

Abbildung 5.2 verdeutlicht, wie häufig die verschiedenen Informationsangebote eingesetzt werden. Die einzelnen Angebote wurden in den vergangenen drei Monaten von jeweils deutlich mehr als der Hälfte der Befragten genutzt. Es zeigt sich: Wenn Athletinnen und Athleten die Medikamenten App kennen und nutzen, so tun sie dies regelmässiger als bei der Website. Einzelsportler, weibliche Befragte sowie Athletinnen und Athleten mit internationaler Erfahrung nutzen die Informationsangebote regelmässiger. Insbesondere Medikamenten Datenbank und Medikamenten App werden von den befragten Athletinnen und Athleten regelmässiger eingesetzt als von den 2016 befragten Trainer/innen. Auch die Website wird tendenziell etwas häufiger konsultiert.

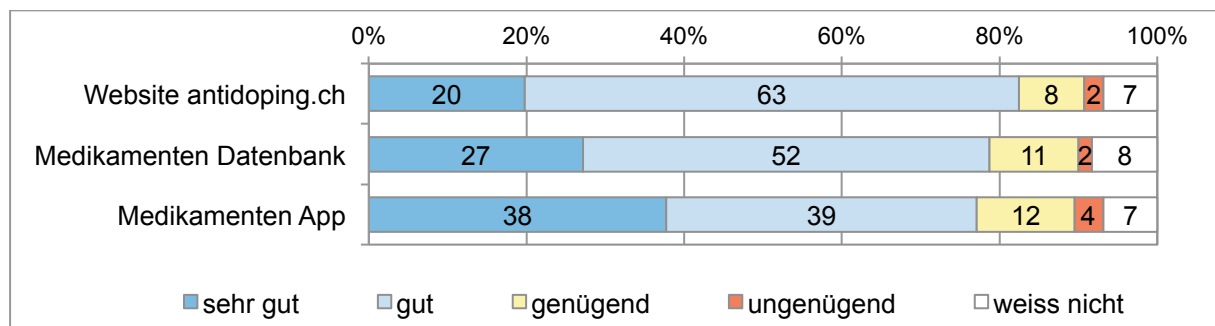
Abb. 5.2: Häufigkeit der Nutzung der Informationsangebote von Antidoping Schweiz in den vergangenen drei Monaten (in Prozent aller Befragten)



Anmerkung: * Inkl. Befragte, die das entsprechende Angebot nicht kennen. Anzahl Befragte 2017 n=557.

Wie bereits 2010 fällt die Beurteilung der Informationsangebote sehr positiv aus (vgl. Abbildung 5.3). Werden die „weiss nicht“-Antworten nicht berücksichtigt, so liegen die Anteile der guten bis sehr guten Bewertungen zwischen 83 Prozent (Medikamenten App) und 89 Prozent (Website). Insbesondere die Medikamenten App wird verhältnismässig oft mit der Bestnote bewertet. Diese besondere Wertschätzung der Medikamenten App bestätigte sich auch in der Trainerbefragung 2016.

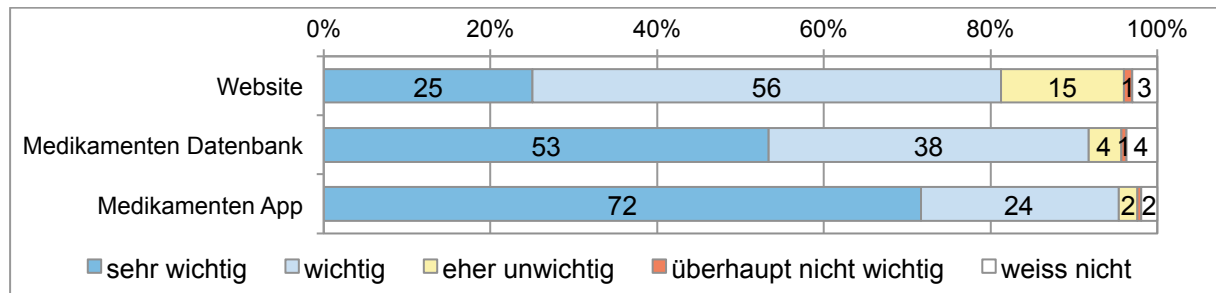
Abb. 5.3: Beurteilung der Informationsangebote (in Prozent der Befragten, die das Angebot kennen)



Anmerkung: Anzahl Befragte 2017: Website n=496; Medikamenten Datenbank n=460; Medikamenten App n=411.

Ein ähnlich positives Bild wie bei der Beurteilung der Informationsangebote zeigt sich hinsichtlich deren Wichtigkeit (vgl. Abbildung 5.4). Alle drei Informationsangebote werden von einer überwiegenden Mehrheit als (sehr) wichtig eingestuft. Dabei wird der Medikamenten App die höchste Bedeutung zugesprochen. Fast drei Viertel der Befragten, welche die App kennen, beurteilen diese als sehr wichtig. Hinsichtlich der Medikamenten Datenbank beträgt dieser Anteil gut die Hälfte und mit Blick auf die Website genau einen Viertel. Für weibliche Befragte ist die App häufiger sehr wichtig, während die Bedeutung der Website mit zunehmendem Alter der Befragten steigt. Sowohl für die Einschätzung der Wichtigkeit der Website als auch der Medikamenten Datenbank lassen sich Veränderungen über die Zeit darstellen. Zwischen 2003 und 2010 hat die Website für die Athletinnen und Athleten kontinuierlich an Bedeutung gewonnen. Dieser Trend wird in der aktuellen Befragung nicht fortgesetzt. Neben der Website hat auch die Medikamenten Datenbank zwischen 2010 und 2017 etwas an Bedeutung verloren. Diese Abnahme der Wichtigkeit von Website und Medikamentendatenbank lässt sich wohl durch die Einführung der sehr beliebten und geschätzten Medikamenten App erklären. Viele der Athletinnen und Athleten äussern allerdings den Wunsch nach einem Strichcode-Scanner für Medikamente in der neuen App.

Abb. 5.4: Wichtigkeit verschiedener Informationsangebote (in Prozent der Befragten, die das Angebot kennen)

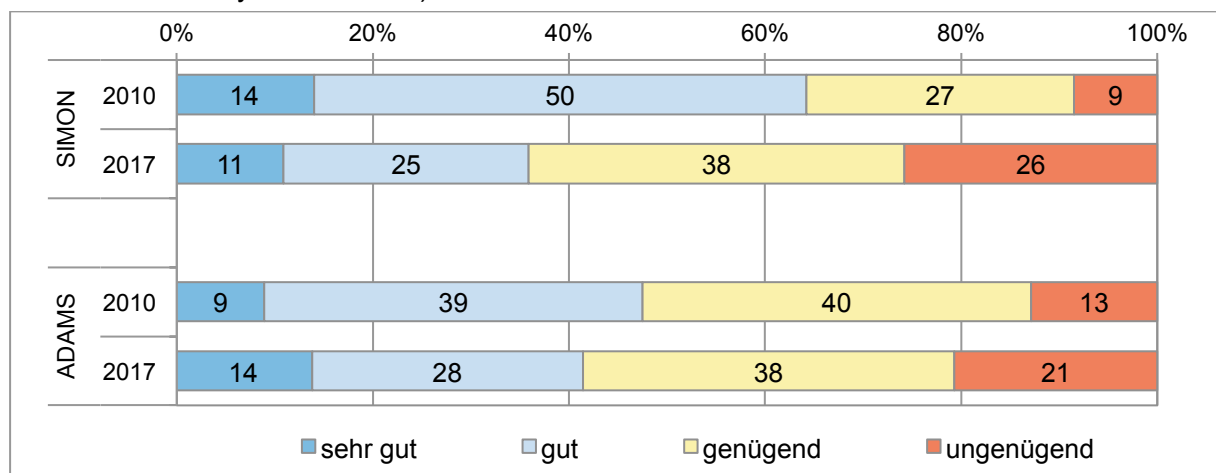


Anmerkung: Anzahl Befragte 2017: Website n=495; Medikamenten Datenbank n=461; Medikamenten App n=413.

6. Meldesysteme

Unter den befragten Athletinnen und Athleten nutzen 71 Prozent kein elektronisches Meldesystem. SIMON findet häufiger Verwendung (23%) als ADAMS (5%). Im Vergleich zur Befragung 2010 (SIMON 27%, ADAMS 10%) nutzt ein geringerer Anteil der Befragten eines der beiden Meldesysteme (28% vs. 37%). Erwartungsgemäss verwenden Athletinnen und Athleten aus Einzelsportarten (38%) und Sportler/innen mit internationaler Erfahrung (38%) häufiger eines der Meldesysteme. Insgesamt erhalten SIMON (36%) und ADAMS (42%) nur von einer Minderheit der Befragten, die das jeweilige Meldesystem kennen, gute Noten. Es fällt auf, dass SIMON von den Athletinnen und Athleten klar schlechter bewertet wird als noch 2010 (vgl. Abbildung 6.1). Etwa ein Viertel hält dieses Meldesystem heute für ungenügend, während dieser Anteil 2010 bei 9 Prozent lag. Den Kommentaren zu den Meldesystemen ist zu entnehmen, dass den Athletinnen und Athleten vor allem die Bedienung von SIMON Mühe bereitet. Sie halten das System für veraltet und empfinden das Ausfüllen der Whereabouts als aufwändig und kompliziert.

Abb. 6.1: Beurteilung der Meldesysteme, 2010 und 2017 (in Prozent der Befragten, die das Meldesystem kennen)



Anmerkung: Die Kategorie „genügend“ hiess in der Befragung 2010 „verbesserungswürdig“. Anzahl Befragte 2017: SIMON n=128; ADAMS n=29.

7. Informationsstand der Athletinnen und Athleten

Ein Grossteil der befragten Athletinnen und Athleten (97%) gibt an, sich genügend zum Thema Doping informieren zu können. Dieser ausgezeichnete Wert ist seit 2005 auf gleich hohem Niveau und es bestehen keine signifikanten Unterschiede nach Sportart, Geschlecht, Alter und internationaler Erfahrung der Athlet/innen. Die hohe Zufriedenheit mit den Informationsmöglichkeiten zum Thema Doping deckt sich auch mit dem Befund aus dem Monitoring 2016/17.

Tabelle 7.1 zeigt auf, wie die befragten Athletinnen und Athleten über Doping informiert wurden. Die meisten Befragten (85%) geben mehrere Quellen an, die aus ihrer Sicht zur Aufklärung über Doping beigetragen haben. Athletinnen und Athleten aus Einzelsportarten (69%) und mit internationaler Erfahrung (69%) nennen Antidoping Schweiz noch häufiger als Informationsquelle, während Trainer und Betreuer für Befragte unter 30 Jahren von grösserer Bedeutung hinsichtlich der Informationen zum Thema Doping sind. Erwartungsgemäss sind die Eltern für junge Athletinnen und Athleten eine bedeutsamere Informationsquelle als für ältere Sportler/innen.

Tab. 7.1: Informationsquellen zu Doping, 1995 bis 2017 (Angaben in Prozent der Befragten)

	1995	2000	2003	2005	2010	2017
Antidoping Schweiz	*	*	*	*	44	64
offizielle Stellen (Swiss Olympic, BASPO)	83	70	70	72	44	39
Trainer/Betreuer	55	56	62	62	63	56
Arzt	44	54	53	56	47	48
Verband/Verein	57	54	52	59	49	53
Medien (Zeitungen, Zeitschriften)	51	49	44	34	31	23
andere Athlet/innen	31	35	37	37	30	38
andere Informationsquellen	20	20	17	16	15	18
Eltern	*	8	15	14	17	15
internationaler Verband	*	*	*	*	*	12
wurde überhaupt nicht informiert	1	1	1	1	2	4
<i>Anzahl Befragte</i>	<i>494</i>	<i>648</i>	<i>577</i>	<i>369</i>	<i>1044</i>	<i>541</i>

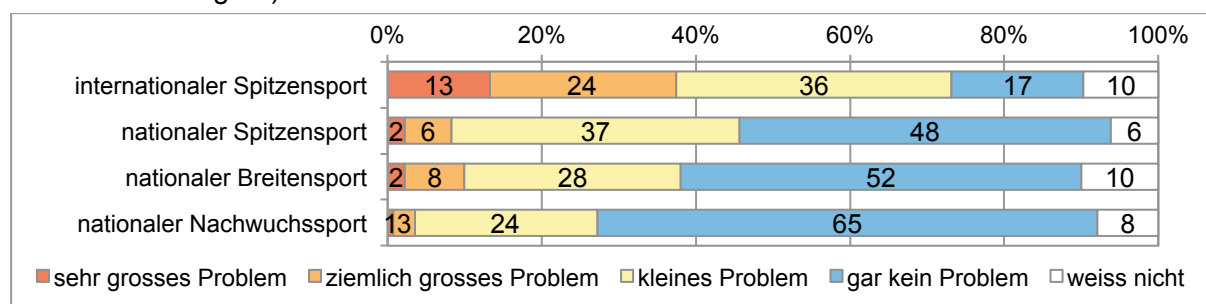
Anmerkung: * in diesem Jahr nicht erfragt.

Mit 14 Prozent erwartet nur eine Minderheit der befragten Athletinnen und Athleten mehr Unterstützung in der Dopingprävention durch die Stiftung Antidoping Schweiz. Während bei Befragten aus Teamsportarten dieser Wert gar noch tiefer liegt (8%), würde sich fast jeder vierte Trainer (Trainerbefragung 2016: 22%) mehr Unterstützung durch Antidoping Schweiz wünschen.

8. Einschätzung der Dopingproblematik und Dopingbekämpfung

Mit Blick auf die eigene Sportart wird Doping im internationalen Spitzensport von 37 Prozent der befragten Athletinnen und Athleten als ziemlich oder gar sehr grosses Problem eingeschätzt (vgl. Abbildung 8.1). In der Trainerbefragung 2016 waren lediglich 27 Prozent der Befragten dieser Meinung. Im Vergleich dazu sehen 92 Prozent der Bevölkerung (Bevölkerungsbefragung 2014) ein ziemlich oder sehr grosses Dopingproblem im Spitzensport. Während nur 16 Prozent der Athletinnen und Athleten aus dem Teamsport ein sehr oder ziemlich grosses Dopingproblem bei der internationalen Spitze ihrer Sportart sehen, liegt dieser Wert bei den Befragten aus Einzelsportarten bei 52 Prozent. Besonders grosse Probleme werden in den Sportarten Schwimmen und Leichtathletik vermutet. Im nationalen Spitzensport sowie auch im Breiten- und Nachwuchssport wird das Dopingproblem als deutlich geringer eingeschätzt.

Abb. 8.1: Einschätzung des Dopingproblems in der eigenen Sportart (in Prozent der Befragten)



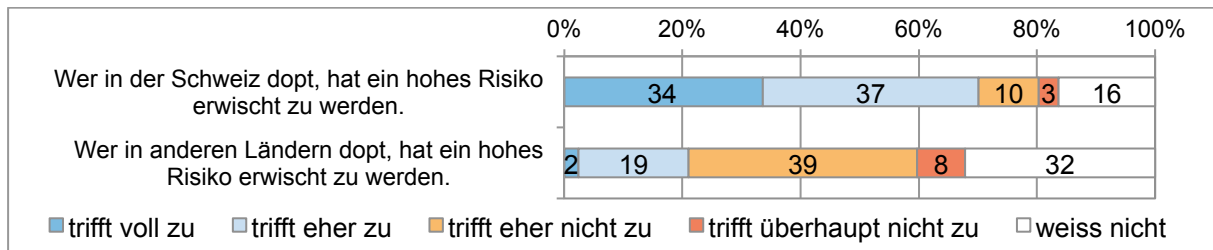
Anmerkung: Anzahl Befragte 2017 zwischen 526 und 532.

Die befragten Athletinnen und Athleten sind klar der Meinung, dass die Dopingbekämpfung international auf sehr unterschiedlichem Niveau ist und dass die Schweiz über eine vorbildliche Dopingbekämpfung verfügt. Von jenen Befragten, die sich einen Vergleich der Schweiz mit anderen Ländern zutrauen, denkt eine grosse Mehrheit, in der Schweiz werde strenger kontrolliert. Dies zeigt sich auch mit Blick auf das Risiko, beim Dopen erwischt zu werden (vgl. Abbildung 8.2). Nur ein Viertel der Athletinnen und Athleten ist der Meinung, die strikte Dopingbekämpfung in der Schweiz führe zu einer Benachteiligung auf internationaler Ebene und ebenso viele denken, dass ihre Sportart ein grösseres Dopingproblem hat als andere Sportarten.

41 Prozent der befragten Athletinnen und Athleten denken, dass es Länder gibt, in denen nicht konsequent gegen Doping gekämpft wird. 5 Prozent sind nicht dieser Meinung und 54 Prozent wissen es nicht. Befragte aus Einzelsportarten und Personen mit internationaler Erfahrung sind deutlich häufiger der Ansicht, in manchen Ländern würde nicht konsequent gegen Doping in ihrer Sportart vorgegangen. Am häufigsten werden dabei Vorwürfe gegenüber Russland und anderen osteuropäischen Ländern erhoben.

Auf die Frage, ob es Länder gebe, in denen konsequenter und effektiver gegen Doping gekämpft werde als in der Schweiz, antworten 6 Prozent der befragten Athletinnen und Athleten mit ja, 21 Prozent mit nein und knapp drei Viertel können dies nicht einschätzen. Als positives Beispiel wird am häufigsten Deutschland genannt, gefolgt von den USA und Frankreich.

Abb. 8.2: Einschätzung des Risikos, beim Dopen erwischt zu werden (in Prozent der Befragten)

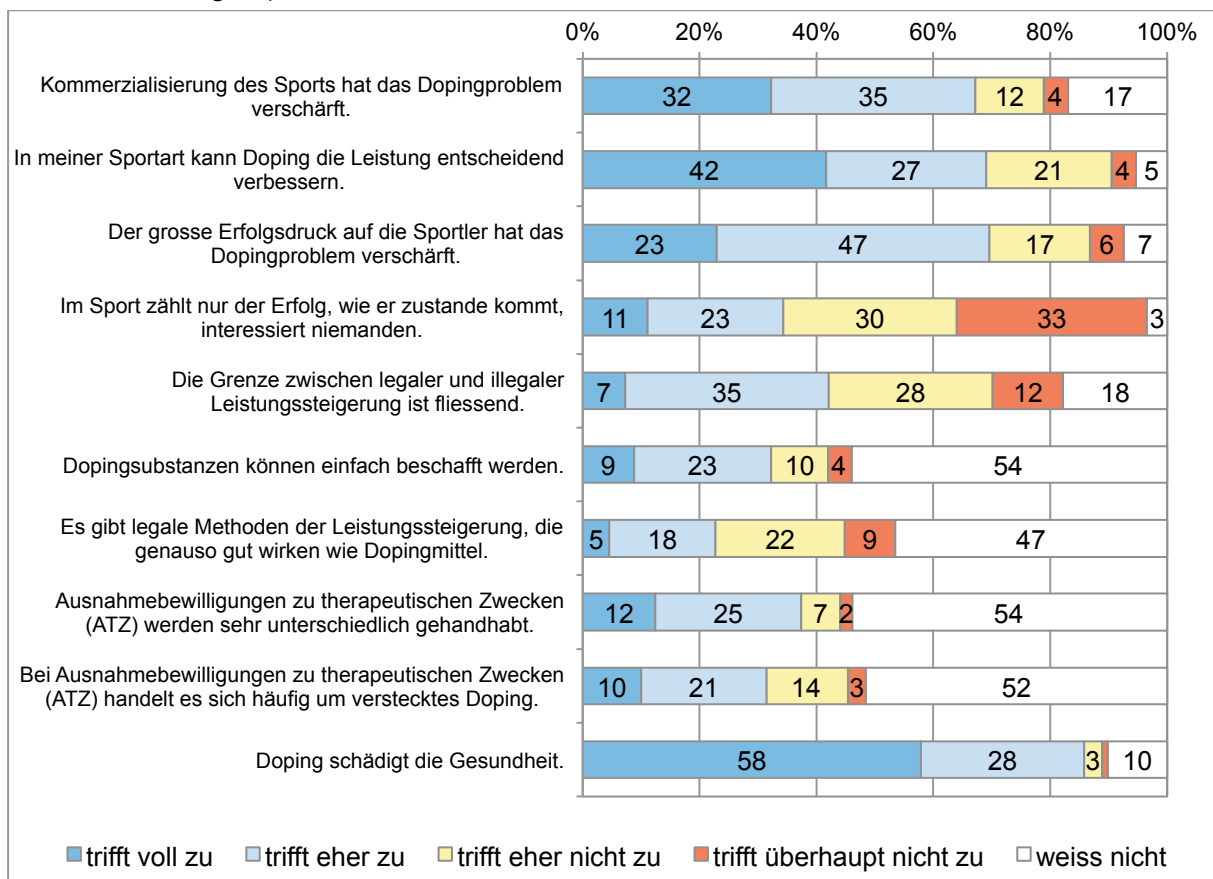


Anmerkung: Anzahl Befragte 2017 zwischen 532 und 533.

9. Einstellung zu Doping

Die befragten Athletinnen und Athleten sind ganz klar der Meinung, dass Doping gegen das Fairplay Prinzip verstosse, und sie unterstützen die Aussage „Wer Doping nimmt, ist ein schlechtes Vorbild“ voll und ganz. Im Jahr 2017 sind die Befragten sogar noch etwas stärker der Ansicht, Doping schade dem Image des Sports als noch sieben Jahre zuvor. Die Aussagen „Eine harte Dopingbekämpfung schadet dem Leistungs-/Spitzensport“ sowie „Doping bedeutet für den Sportler Chancengleichheit“ werden von den Athletinnen und Athleten klar abgelehnt, wobei letztere heute leicht mehr Zuspruch erhält als noch im Jahr 2010. Abbildung 9.1 zeigt weitere Einschätzungen zum Thema Doping.

Abb. 9.1: Einstellung zu Doping: Zustimmung zu verschiedenen Aussagen (in Prozent der Befragten)

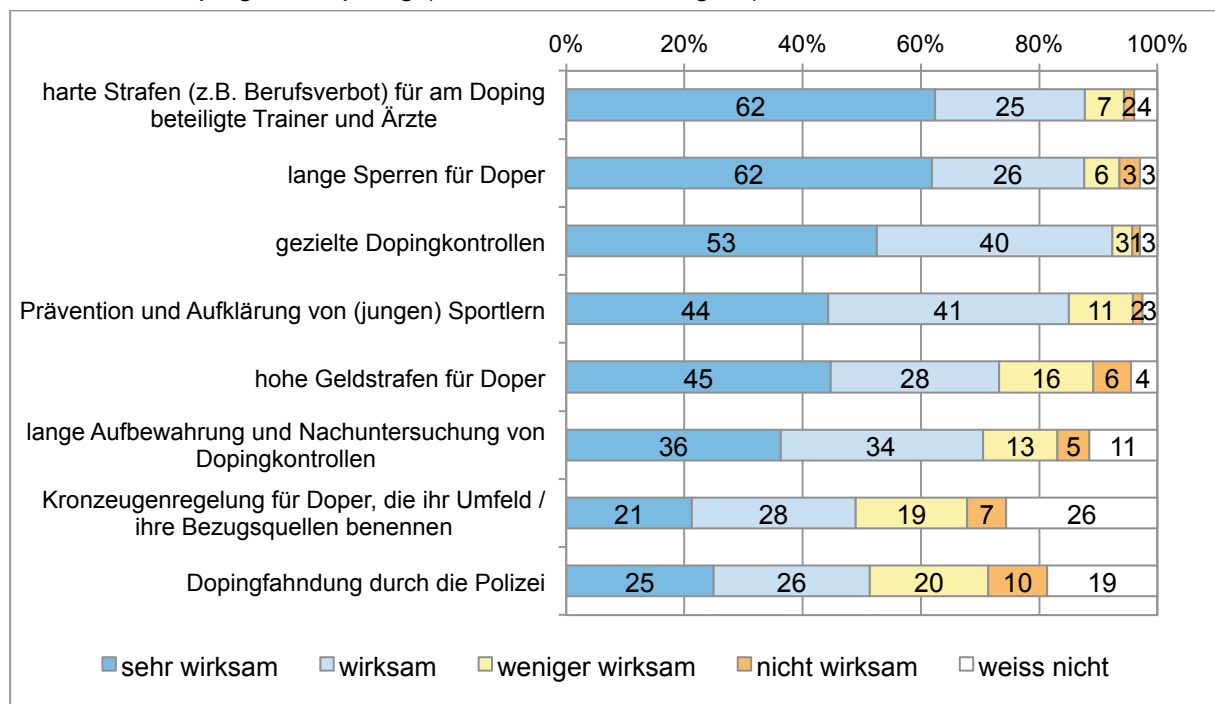


Anmerkung: Anzahl Befragte 2017 zwischen 520 und 524.

10. Zukunft der Dopingbekämpfung in der Schweiz

Als wirkungsvollste Massnahmen in der Dopingbekämpfung werden harte Strafen für alle Beteiligten, gezielte Dopingkontrollen sowie Prävention und Aufklärung von Sportlern gesehen (vgl. Abbildung 10.1). Wie in den früheren Befragungen der Athletinnen und Athleten möchte eine überwältigende Mehrheit (94%) Doping streng verboten sehen. Auch bei den 2016 befragten Trainerinnen und Trainern liegt dieser Anteil bei 92 Prozent und damit etwas höher als in der Bevölkerungsbefragung 2014 (84%).

Abb.10.1: Beurteilung der Wirksamkeit verschiedener Massnahmen in der Dopingbekämpfung (in Prozent der Befragten)



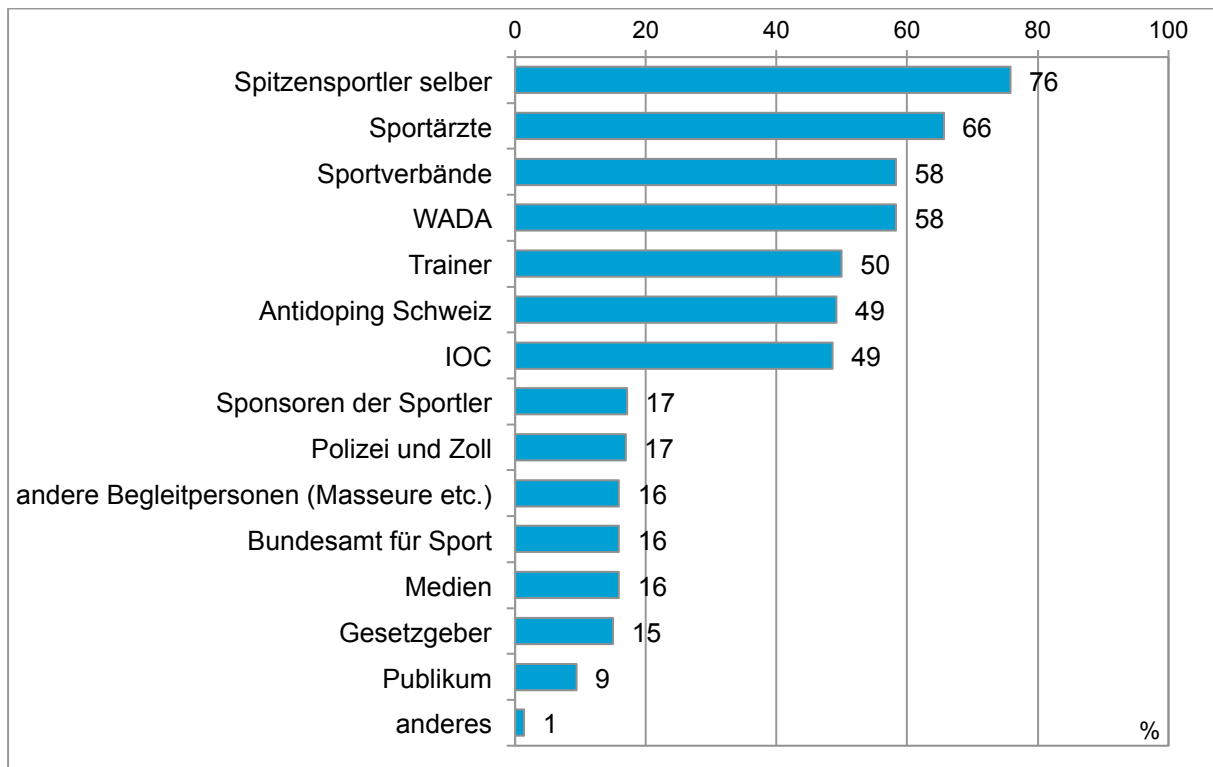
Anmerkung: Anzahl Befragte 2017 zwischen 510 und 516.

Wird nicht generell die Wirksamkeit einer Massnahme zur Dopingbekämpfung sondern die Wichtigkeit verschiedener Massnahmen im zukünftigen Umgang mit Doping betrachtet, so stehen eine grössere internationale Zusammenarbeit, härtere Strafen für Gedopte und die Bestrafung des Umfelds an oberster Stelle. Aber auch weitere Massnahmen wie mehr Dopingkontrollen, mehr Mittel, mehr Information und Prävention, lange Aufbewahrung von Proben und Bestrafung des Dopingkonsums durch das Gesetz werden von einer Mehrheit der befragten Athletinnen und Athleten als (sehr) wichtig erachtet.

Abbildung 10.2 zeigt, welche Personengruppen und Organisationen nach Ansicht der Athletinnen und Athleten mehr Verantwortung in der Dopingbekämpfung übernehmen sollten. Am stärksten sehen sie sich selbst in der Verantwortung, gefolgt von Sportärzten, Sportverbänden, der WADA, den Trainern, Antidoping Schweiz und dem IOC. Je nach Merkmalen der befragten Athletinnen und Athleten bestehen Unterschiede in der Beurteilung der Verantwortlichkeit. Befragte aus Teamsportarten sehen die Sportärzte stärker in der Verantwortung, während Einzelsportler/innen das IOC, Polizei und Zoll sowie den Gesetzgeber etwas stärker in die Pflicht nehmen würden. Interessant ist zudem, dass Athletinnen und Athleten mit internationaler Erfahrung häufiger denken, die WADA und das

IOC sollten mehr Verantwortung in der Dopingbekämpfung übernehmen, während Befragte, welche nur national und regional aktiv sind, die Trainer/innen stärker in die Pflicht nehmen. Im Vergleich dazu sehen die Trainer/innen (Trainerbefragung 2016) die Verantwortung noch stärker bei den Sportärzten und auch bei sich selbst, dafür aber weniger bei der WADA. Die Bevölkerung (Bevölkerungsbefragung 2014) denkt ebenfalls, dass die grösste Verantwortung bei den Spitzensportler/innen selbst liegt. Allerdings sehen sie die Pflicht auch sehr stark bei den Trainer/innen.

Abb. 10.2: Personengruppen und Organisationen, die mehr Verantwortung in der Dopingbekämpfung übernehmen sollten (in Prozent der Befragten)



Anmerkung: Anzahl Befragte 2017 n=508.

11. Das Wichtigste in Kürze

Im Mai und Juni 2017 haben 588 Athletinnen und Athleten an einer Onlinebefragung zur Dopingproblematik und zur Dopingbekämpfung teilgenommen.

- Jeweils etwa die Hälfte der befragten Athletinnen und Athleten hat in den vergangenen zwölf Monaten mindestens eine Kontrolle im Wettkampf bzw. ausserhalb des Wettkampfs erlebt. Nur wenige Befragte sind der Meinung, sie würden zu häufig kontrolliert, während etwa ein Viertel die Kontrollhäufigkeit für zu niedrig hält.
- Die Kontrollen von Antidoping Schweiz erhalten sehr gute Beurteilungen und schneiden auch im Vergleich zum Ausland sehr gut ab. Die Sicherheit der Dopingkontrollen wird sogar noch etwas besser bewertet als 2010. Zudem wird die Arbeit des Kontrollpersonals geschätzt. Verbesserungspotenzial besteht einzig hinsichtlich der Information zu Rechten und Pflichten bei den Kontrollen von Athletinnen und Athleten aus Teamsportarten.
- Die Athletinnen und Athleten sind generell der Meinung, sich genügend über Doping informieren zu können. So kennen 90 Prozent der Befragten die Website, womit deren Bekanntheit seit 2010 noch einmal zugenommen hat. Ebenfalls eine deutliche Mehrheit kennt die Medikamenten Datenbank (84%) und die Medikamenten App (75%). Jeweils über die Hälfte der Befragten hat die einzelnen Informationsangebote in den vergangenen drei Monaten genutzt. Die Medikamenten App wird klar als wichtigstes Informationsmittel angesehen und erhält auch am häufigsten die Bestnote.
- Hinsichtlich der Meldesysteme zeigen sich die befragten Athletinnen und Athleten eher kritisch. Den Anmerkungen und Anregungen zu diesem Thema ist zu entnehmen, dass viele Nutzer von SIMON das System für veraltet und umständlich halten.
- 37 Prozent der Athletinnen und Athleten halten Doping für ein (sehr) grosses Problem im internationalen Spitzensport ihrer Sportart. Die Dopingbekämpfung in der Schweiz wird als vorbildlich eingeschätzt, und die Athletinnen und Athleten denken, dass man in der Schweiz eher des Dopingkonsums überführt wird als in anderen Ländern. So sind 41 Prozent der Athletinnen und Athleten der Meinung, in ihrer Sportart gebe es Länder, die nicht konsequent gegen Doping vorgehen. Am häufigsten werden Vorwürfe gegen Russland und verschiedene osteuropäische Länder erhoben. Daneben gibt es allerdings auch Stimmen, die finden, in Ländern wie Deutschland, den USA oder Frankreich werde noch konsequenter gegen Doping gekämpft als in der Schweiz.
- Obwohl eine Mehrheit der Befragten denkt, dass Doping die Leistung in ihrer Sportart entscheidend verbessern kann, wird der Dopingkonsum klar abgelehnt. So sind die Athletinnen und Athleten der Ansicht, Doping verstosse gegen das Fairplay Prinzip, Doping schade dem Image des Sports und wer Doping nehme, sei ein schlechtes Vorbild. Eine Mehrheit der befragten Athletinnen und Athleten denkt, dass sowohl die Kommerzialisierung des Sports als auch der Erfolgsdruck auf die Sportler die Dopingproblematik verschärft haben. Ausnahmegewilligungen zu therapeutischen Zwecken werden eher kritisch beurteilt.
- 94 Prozent der befragten Athletinnen und Athleten möchten Doping zukünftig streng verboten sehen. Als höchst wirksame Massnahmen in der Dopingbekämpfung nennen sie harte Strafen für alle Beteiligten, lange Sperren sowie gezielte Dopingkontrollen. Als wichtigste Massnahme im Kampf gegen Doping wird eine grössere internationale Zusammenarbeit gesehen. Mit Blick auf die Frage, welche Personengruppen oder Organisationen mehr Verantwortung in der Dopingbekämpfung übernehmen sollten, sieht über die Hälfte der Athletinnen und Athleten die Spitzensportler selbst, die Sportärzte, die Sportverbände sowie die WADA in der Verantwortung.